Nur keine Uebereilung.

Sie: „Aber Mann! Du kommst ja schon wieder beschwipst nach Hause und Du hast mir doch am Sylvesterabend versprochen, daß Du im neuen Jahrhundert niemals mehr trinken wolltest, wie Du vertragen kannst!"

Er: „Das habe ich allerdings versprochen, aber ich gehöre zu den Leuten, die nicht rechnen gelernt haben und das neue Jahrhundert nach Adam Riese erst am 1. Januar 1901 beginnen.

Die gute Köchin.

Soldat Pieske (in einem Geschichtswerke lesend): „Napoleon verließ Helena nicht mehr bis zu seinem Tode." (Für sich): „Heiliger Sebastian, muß die aber gut gekocht haben!"

Gleichmäßige Vertheilung.

Rentier Schulze (zu einem Brauer, der ihm eine Offerte zu Flaschenbier macht): „Bedauere, Ihnen nichts abnehmen zu können. Ueber meine Schwelle kommt überhaupt kein Bier!"

Brauer: „Ja, was trinken Sie und Ihre Frau Gemahlin denn da, wenn Sie durstig sind?"

Schulze: „Nichts anderes, als Wein und Wasser."

Brauer: „Das ist allerdings ein sehr solides Getränk! In welchem Verhältniß trinken Sie es denn?"

Schulze: „Nun, ich trinke den Wein und meine Frau das Wasser!"

Unter Gaunern.

Ede: „Wie der schwarze Willem feiert nächstens sein 25jähriges Jubiläum als Zuchthäusler? Da müßten wir ihm doch eene kleene Aufmerksamkeit erweisen. Wat meenste'n, wat wir ihm schenken?"

Luder: „Na, ick bin für eene solide, aber ooch recht jenige Ehrenjabe. Schenken wir ihm doch einen silbernen Dietrich!"

Die Schleppe.

Das Sonnenlicht wirkt nie im Saal
Den Staub gleich intensiv auf,
Nun wenn es scheint, wird allem
Sie immer „deutlich" endlich sein.

Die ortskundige Kuh.

Tochter: „Warum mag sich denn das Ebier auf einmal so geschwind weiter zu gehen? Es ging doch vorhin noch ganz willig mit."

Vater: „Ja, das war auf der Kreuzstraße. Da hat die Kuh wahrscheinlich geglaubt, es geht nach der Milchkammerstall des Vegetarierhotels, während sie jetzt merkt, daß sie sich auf dem Wege nach dem Schlachthofe befindet."

Zugegeben.

Gattin: „Wer war denn der Herr, mit dem Du im Kaffehhause zusammengestanden und so viel gelacht hast?"

Er: „Ah, das war ein Jugendfreund von mir, wir hielten sehr zusammen."

Gattin: „Aha, Ihr habt da wohl auch so manche Dummheit mit einander gemacht?"

Er: „Das will ich meinen! Wenn ich nicht ins, haben wir sogar am demselben Tag geheirathet!"

Endlich Licht.

Er: „Du, Hanne, hier liegt ja eine Haarnadel in der Suppe!"

Sie: „Was Du sagst! Nun weiß ich doch, wohin eigentlich unsere Sachen kommen. Der Strickstrumpf liegt auch?"

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Student A.: „Sag' mal, Schlank, hast Du schon bemerkt, daß ich Rollige Spaß vor dem Betreten des Lokales unter einen Wasserspeier in das eine Ohr steckt? Warum mag er das wohl thun?"

Schlank: „Sehr einfach — er will dadurch verhindern, daß Das, was er mit dem einen Ohr hört, gleich zum andern wieder hinausgeht."

Verschiedene Anziehungspunkte.

Erster Soldat: „Ich habe die Emma auf den ersten Blick erkannt!"

Zweiter Soldat: „Und ich die Kathi auf den ersten Wurfspiel!"

Humoristische Beilage Dresdner Nachrichten Erscheint jeden Sonnabend.

Gegründet 1856

No. 11. Sonnabend, den 13. Januar. **1900.**

Wenn man Courage hat.

„Herr Gott, jetzt hab ich's bald satt! So möchte kein Hund so länger leben!" rief der Schriftsteller Erich Steiner und stampfte erregt über den verschossenen Teppich dahin.

„Sei ruhig, Erich," beschwichtigte ihn seine Braut, ein allerliebster Blondkopf mit tiefblauen, schelmischen Augen. „Es wird ja Alles werden! Endlich muß das Glück doch einmal kommen!

„Na ja," ereiferte er, „wenn man alt und grau ist und mit dem Glück nichts mehr anzufangen weiß! Mein Gott, ich für meinen Theil hab' eigentlich noch nie darunter gelitten. Man schlägt sich eben durch. Aber Dich, Lud, Dich! Da vergehen nun die schönsten Jahre in fruchtlosem Harren und Sehnen und Schaffen, und man kommt keinen Schritt weiter."

„Wir können ja warten, Erich!"

„So? Noch länger warten? Und wie lange noch, wenn ich fragen darf? Da habe ich Romane geschrieben, und Niemand kauft sie. Ich habe grundgelehrte Abhandlungen geschrieben und Niemand druckt sie. Ich habe ein Drama geschrieben und Niemand führt es auf; auch unser Stadttheater spielt es nur zurück. Zum Kuckuck, von den paar Tantièmen und Honoraren kann man nicht fett werden und es Renommiren ist auch nichts zu holen, denn das Publikum nimmt ja gar keine Notiz von unsrer Einem. Das kann nicht so fortgehen!"

„Ja," rief er dann plötzlich, seine rastlose Wanderung unterbrechend und das Mädchen mit glühenden Blicken betrachtend: „Ja, da ist eine mein Glück, so greifbar nahe, und ich darf's doch nicht in meine Arme nehmen und damit davongehen. Aber so ist es," fuhr er bitter auf, „wenn Einem endlich einmal das Schicksal die Suppe bereitet hat, so fehlt Einem ganz gewiß der Löffel dazu. Mit den paar Groschen, die man im Monat zusammenkoppelt, läßt sich doch kein Hausstand begründen."

Wieder begann er seine rastlose Wanderung auf dem Teppich.

„Ein Frühjahr muß eben werden, ein Gesetzentwurf," sprach er in leisem Monolog. „Halt! Ich hab's! Der Lenie wollte's ja nicht anders! Man muß sie mit der Nase darauf stoßen, muß ihnen die's nicht, Gut, wird gemacht."

„Hast Du einen Plan, Erich?"

„O und was für einen! Paß auf! In ein paar Wochen hab ich ein brauchbares Manuskript. Und dann kommt Geld in's Haus und Du mein süße liebe kleine Frau! Willst Du?"

„Ob ich will," lachte der Blondkopf. „Aber wenn das so leicht wäre, könntest ja werden, dann wär' es schon Mander gewesen, der dasselbe unternahm."

„Ja auch leicht, Kind, spielend leicht. Man muß nur das Neuest kennen."

„Ah, und Du hast es erfunden?"

„Wart' ihm, Schätzchen, ich hab's! Laß mich nur machen!"

* * *

Nach einigen Tagen kam ein „Lenie", einem Blatte, das sich „in Berlin und in Oppeln von jedem Preis machte", anläßlich der Einführung des „Münchener" eines scharfsinnigen Modedramatikers im Residenztheater, ein humoristischer, mit Dr. N. unterzeichneter Artikel, in welchem Erich Steiner keinen geringeren Herrn persönlich kam machte und über den Kunstverstand des Publikums und die Verdienste der Theaterleitung ein trefflich Wörlein sprach. Die ganze Schaale seines Zornes hatte er in diesem Artikel ausgegossen, eine Lesen von triefenden Bosheiten und geistreichen Epigrammen und Anspielungen hatte

Neue geharnischte Sonetten

in möglichster Gewaltsamkeit gedichtet vom

jetzigen Rennbier Meinzen in Dessau.

700.

Schiffe der!

Die Welt ist groß, daß England sich erstrecke
Und meine Schiffe nimmt als gute Beute,
Daß es von Gibraltar als Wasserleiche
Mit blutdurst Fischen bitt das Völkermeer.

Sogar die Freiheitsblätter meinen's schlecht
Und wünschen, daß der Vater dafür hinge
Und Jeder hätte gern mit Schwert und Fackelsche
Daß England für die Freiheit Dahin bliebe!

Was wenig nur nicht, ob man's da beim Wickel
Kriegen,
Ob man's zu Wasser oder Land besiegen,
Wenn Polizei ihm das Mäuschen schließt.

Wer schickt die Bande, die in's Haus ihm fällt?
Da helfen schwer die Diplomatenkünste,
Jetzt ist's nur ich wieder: Schiffe, Schiffe! Schiffe!

er aufmarschiren lassen. Man las den Artikel, ähnlich der Theaterleitung die Prügel, schmpfte über die Unverschämtheit des Artikelschreibers, der die Selbstbewußtsein des Publikums angegriffen gewagt, und hätte, da man keine Ahnung hatte, wer der Verfasser des Artikels war, die ganze Sache bald vergessen. Aber da erschien Erich Steiner in der Redaktion der „Morgenpost" und legte dort eine mit vollem Namen gezeichnete Erwiderung auf den Kampfschild des „Lenie" vor. Er brauchte nicht lange darauf zu warten, daß er jenen Artikel allen in dem Hause gefunden hatte, eine glänzende Folie für seinen gewetzten zu gewinnen. In unbarmherzigster Weise wurde der Aufsatz des angeblichen Dr. N. zerpflückt, mit spitzigen Spott und neckischem Witz die gegnerische Darstellung in ihr Gegentheil verkehrt, was ihm ja um so leichter wurde, als er die Minen, die er hier zur Explosion bringen wollte, dort vorher freigebig gelegt hatte. Dabei lud der erbarmungslose Spötter durchblicken, daß der Verfasser des ersten Artikels am Ende nur Jemand sein, dessen eitelster Wahnsinn von der tiefsten Wahrheit zurückgeworfen ist und der nun auf diese Weise aus dem Verlust der Anerkennung sein Mäuchen kühlen wollte.

Erich Steiner hatte die Lacher auf seiner Seite. Man freute sich über die Demaskirung des Publikums und über die geistreiche Vernichtung des Anonymus. Man wußte nun auch, wieviel Sarcasmus, daß verpfeifen, wenn nicht weiter nachdrücken wollte.

Und es kam noch anders noch, sogar die Vorgeschichte.

Am nächstfolgenden Tage las man in der „Morgenpost" Folgendes:

„In eigener Sache! Herr Dr. N. vom „Lenie" hat unserm Mitarbeiter Erich Steiner wegen der geringen Abfertigung gefordert. Herr Steiner schreibt uns: Ich habe das Duell abgelehnt, indem ich dem Herrn, der eben so schnell mit der Pistole zu sein scheint, erklärte, daß man dergleichen Differenzen mit der Feder, aber nicht mit den Waffen austrägt. Für dergleichen Streiche bin ich zu alt geworden.

Erich Steiner."

Das gab erzählbaren Thema für sämmtliche Stammtischgespräche. Jedermann lobte die gute Haltung des Schriftstellers.

Nach wieder 24 Stunden brachte die „Morgenpost" folgende Notiz:

„Unser geschätzter Mitarbeiter Herr Erich Steiner wurde heute Vormittag im Park von seinem Gegner Dr. N. wegen der Duellverweigerung zur Rede gestellt. Den Vorwurf der Feigheit bezeichnete er und dem Kaiserin, daß er sich nicht in den Schleier der Anonymität hülle wie Andere, die sich vielleicht durch Gesinnungs- und Gesichtsmaskenfreiheit schämen. Dr. N. wurde dabei so zudringlich und provokant, daß Herr Erich Steiner, dessen ruhige und vornehme Gesinnung unseren Lesern zu bekannt ist, sich seiner nur durch handgreifliche Zurückweisung erwehren konnte."

Eine ungeheuere Aufregung bemächtigte sich der ganzen Stadt. Man sprach nur noch von Erich Steiner. Alle Sympathien waren auf seiner Seite.

Nächste Nummer der „Morgenpost":

„Aus der geistvollen Feder unseres geschätzten Mitarbeiters Erich Steiner werden wir in der kommenden Sonntagsnummer eine Serie von Bildern aus dem Hofschauspielleben und der Theater-Camarilla beginnen, denen der Autor den Titel „Unter den Coulissen" gegeben hat."

Die Sonntagsnummer brachte jedoch den Anfang der in Aussicht gestellten Serie nicht, statt dessen folgende Notiz:

„Leider mußte der Beginn der Bilder aus dem Hoftheaterleben hinausgeschoben werden, da der Autor, Herr Erich Steiner, an einer geistigen Verwirrung darniederliegt. Die er sich infolge seines mannhaften Auftretens zugezogen hat."

Weiter nichts; aber es war genug. Das Duell hatte man doch umgangen; er hatte ihm jetzt nach dem Vergeltungen nicht mehr aus dem Wege gehen können. Es war ja unerklärlich. Und verwundert war er? . . .

Erich Steiner war mit einem Mal der populärste Mann in der ganzen Residenzstadt und weit darüber hinaus.

Der Held der Tragödie aber lag in seinem Zimmer, dessen Fenster verhängt waren, und lachte, daß ihm die Thränen über die Backen liefen, und seine Braut lag bei ihm und lachte ebenfalls.

Vor ihm lag ein Schreiben vom Leiter des Residenztheaters, das alte Lustre:

„Wenn ich auch nicht ernsthaft, hatten Sie vor Kurzem unserer Bühne ein soziales Drama eingereicht, das wir Ihnen leider unter den damals herrschenden Umständen zurückgeben müssen. Sollten Sie noch über das Stück zu verfügen haben, so würden wir Sie bitten, dasselbe noch einmal einzureichen. Wir würden dann binnen wenigen Wochen eine Aufführung ermöglichen können."

„Na," lobte Steiner, „was hab ich anfangs? Hab ich nun das richtige Neuge gefunden? Aber sicher. Cognac muß man haben, wenn dort ich vor einem — Duell nicht sicheren."